

## Vorratshaltung

Meinen Wocheneinkauf hatte ich schon letzte Woche aufgeschoben, aber jetzt ging es nicht mehr anders: Ich musste in den Supermarkt. Reis und rote Linsen und Dosentomaten standen ganz oben auf dem Einkaufszettel. Dosentomaten gab es noch, zwar nicht „meine Marke“ und auch nicht stückig, sondern geschält, aber immerhin. Doch da, wo sonst Linsen und Reis in vielen Varianten angeboten werden, war alles leer. Statt Basmatireis hätte ich Milchreis kaufen können und Grüne Linsen wären auch noch möglich gewesen. Als ich ziemlich frustriert Richtung Kasse fuhr, wurde allerdings gerade eine Palette Toilettenpapier gebracht. „Bitte nehmen Sie nicht mehr als eine Packung pro Einkauf“ statt auf dem Schild davor. Ratz fatz war nichts mehr da, aber ich gehörte zu den Glücklichen, die 16 Rollen Toilettenpapier nach Hause tragen durften.

Was machen die Leute nur mit dem vielen Toilettenpapier und dem Reis und den roten Linsen und dem Mehl und den Nudeln? Wird wirklich so viel mehr gekocht und gebacken und gegessen als sonst?

Oder ist es einfach nur die Angst, es könnte morgen vielleicht doch nichts mehr geben?

Mir fiel die biblische Geschichte vom Manna ein, dem Brot in der Wüste (2. Mose 16). Die Angst, nicht genug zum Überleben zu haben, war bei den Israeliten während ihrer Wüstenzeit immer wieder sehr bedrückend. Und immer wieder erhörte Gott ihre Gebete und ließ sie Wasser finden und Manna, eine nahrhafte und süße körnige Masse, die jeden Morgen wie Tau auf dem Wüstenboden lag. „Das ist Brot vom Himmel“, hatte Gott zu Mose gesagt. „Alle sollen sich so viel nehmen, wie sie für einen Tag zum Essen brauchen, aber nicht mehr.“ Einige aber hielten sich nicht daran. Sie wollten sich einen Vorrat schaffen für den nächsten Tag – und stellten dann fest, dass alles verdorben war, voller Würmer und stinkend.

Die „Moral“ von der Geschichte: In den Wüstenzeiten des Leben brauchen wir eines ganz besonders: Vertrauen. Heute tun, was nötig ist, und „der morgige Tag wird für das Seine sorgen“.

Eine alte Frau aus unserer Gemeinde erinnerte sich an die Hungerzeiten nach 1945. „Wir wussten oft nicht, was wir morgen essen sollten, aber dann gab es doch immer neue Möglichkeiten. Sie denkt gerne an die Hilfsbereitschaft, die sie damals erlebt hat. Eine Nachbarin hatte etwas Mehl, die andere Eier, wieder andere konnten Zucker und Öl beisteuern, so dass es manchmal sogar Kuchen gab.“

Ich will auch jetzt darauf vertrauen, dass Gott Engel schickt, wenn die Angst groß wird. Gott sei dank, erlebe ich das oft. Gerade gestern Abend noch. Das Telefon klingelte. Eine Frau rief an, um ihre Hilfe anzubieten. „Ich kann für Leute einkaufen, die im Moment nicht raus können.“ Gott lässt uns nicht allein mit unserer Angst!

Annette Kleine, 21.3.2020